



Stella Shcherbatova, Moderatorin der Arbeitsgruppe "Psychosoziale Fragen", Bild: Timo Vogt

FOLGEGENERATIONEN IM FOKUS

„Die Trauer unserer Eltern gehört zu unseren frühen Erinnerungen, sie ist uns vertraut und hat unsere Lebensentwürfe geprägt. Wir haben gelernt mit diesem Erbe zu leben, immer bemüht unsere Eltern vor weiterem Leid zu bewahren, sei es auf Kosten der eigenen Seele.“

Anita Havio-Horiner, Autorin und Bildungsexpertin

Bis heute leiden viele Überlebende der nationalsozialistischen Verfolgung unter den Folgen der traumatischen Erlebnisse. Auch die Nachkommen der ehemals Verfolgten sind nicht selten davon betroffen. Doch oft stoßen sie auf Unverständnis. Sie berichten, dass Trauer und Gedenken der Nachkommen tabuisiert werden. Nicht alle finden den Mut oder haben die Möglichkeit, öffentlich über ihre Geschichte zu sprechen. Dabei ist es in großen Teilen dem Engagement der Überlebenden und ihrer Nachkommen zu verdanken, dass gegen anhaltenden Widerstand seit den 1970er Jahren eine Erinnerungskultur entstanden ist, die heute zum Selbstverständnis Deutschlands gehört.

In den letzten Jahren wurden die Bedarfe der Nachkommen zunehmend an den Bundesverband Information & Beratung für NS-Verfolgte e.V. herangetragen, daher ist die Unterstützung von Nachkommen ein wichtiger Bestandteil seiner Arbeit. Mit dem Projekt „Arbeitsgruppen Folgegenerationen“ förderte der Bundesverband den wissenschaftlichen Austausch zu diesem Thema und schaffte damit eine wichtige Grundlage für die zukünftige Arbeit in diesem Bereich. Insgesamt drei Mal trafen sich ExpertInnen aus neun Ländern in Köln. Mit dem abschließenden Treffen am 11. Oktober 2018 im Internationalen Caritas Zentrum in Köln wurden die Ergebnisse der Arbeitsgruppen öffentlich präsentiert und diskutiert.

Fortsetzung von S. 1

ERGEBNISSE DER ARBEITSGRUPPEN

Die **Arbeitsgruppe zu psychosozialen Fragen** analysierte die sozialpsychologischen Bedarfe der Nachkommen von NS-Verfolgten und berücksichtigte dabei auch, welche Rolle gesellschaftliche Kontinuitäten nach 1945 und gegenwärtige Diskriminierungen spielen. Dabei wurde festgestellt, dass es Gemeinsamkeiten und Unterschiede in der Rolle von Nachkommen in unterschiedlichen Ländern gibt. Diese Unterschiede müssen in der Arbeit mit Nachkommen berücksichtigt werden. Vor allem politische Aspekte der psychologischen Forschung gilt es zu bedenken. Die Bedeutung gesellschaftspolitischer Zusammenhänge zeigt sich im Kontext der Verfolgungsgeschichte bestimmter Gruppen, die erst spät Anerkennung erfuhren, darunter Sinti, Roma und andere rassistisch verfolgte Menschen, verfolgte religiöse Gruppen und Ethnien sowie Homosexuelle, Opfer der Militärjustiz oder „Euthanasie“-Geschädigte. Auch über die Ressourcen von Nachkommen fand ein reger Austausch in der Arbeitsgruppe statt, denn diese bringen wichtiges Wissen und Kompetenzen mit.

Eine weitere zentrale Frage war, inwieweit Erfahrungen aus der Arbeit mit der ersten Generation übertragbar sind oder entsprechende Angebote für die Folgegenerationen adaptiert werden können. Die ExpertInnen hielten fest, dass Biografiearbeit eine aktuelle und dringliche Aufgabe ist und die therapeutische Arbeit unterstützen kann.

Die **Arbeitsgruppe zur historisch-politischen Bildungsarbeit** befasste sich damit, welche Rolle die Nachkommen von NS-Verfolgten künftig in der politischen Bildungsarbeit und der gedenkpolitischen Arbeit einnehmen können. Auch hier wurde deutlich, dass die Verfolgtengruppen nach 1945 in unterschiedlichen Situationen waren. In einigen Ländern sind bestimmte Gruppen von Verfolgten bisher nicht anerkannt. Das beeinflusst auch die Nachkommen der Überlebenden. Die Nichtanerkennung führt zu Misstrauen gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen oder der Mehrheitsbevölkerung. Zudem müssen aktuelle Diskriminierungserfahrungen mitgedacht, reflektiert und anerkannt werden. Im erinnerungskulturellen Diskurs sind die Nachfolgegenerationen weitestgehend „unsichtbar“.

Im Anschluss an die Ergebnispräsentation wurde eine gemeinsame Erklärung formuliert, um die Arbeit in der Unterstützung von Nachkommen zu stärken.

Der Abschluss des Projekts „Arbeitsgruppen Folgegenerationen“ stellt keinen Schlusspunkt dar. Vielmehr setzen wir damit neue Impulse, um diese wichtigen Themen in weiteren Arbeiten und Projekten sowie im politischen Engagement weiterzuführen.

Das Projekt konnte nur dank der großzügigen Zuwendung der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) und des Auswärtigen Amtes durchgeführt werden.

ADINA DYMZYK & THORSTEN FEHLBERG

Teilnehmende der Arbeitsgruppen, Bild: Timo Vogt



Mitgliederversammlung bestätigt Vorstand

Am 23. November 2018 fand die turnusgemäße Mitgliederversammlung des Bundesverbands Information & Beratung für NS-Verfolgte e.V. statt. Der gesamte Vorstand wurde einstimmig wiedergewählt. Den Vorsitz behält der Auschwitz-Überlebende Prof. Felix Kolmer, seine Stellvertreterin ist weiterhin die ehemalige Kinder-Zwangsarbeiterin Sofie Brabanski und Inge Spiecker bleibt Schatzmeisterin. Als BeisitzerInnen wurden Dr. Brigitte Unkel-Brösecke, Armin Ahlheim, Alexander Bakalejnik und Volker Kirchesch wiedergewählt.



Bild: Heike Fischer

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde,

die schweigende Mehrheit schweigt nicht mehr – das konnte, wer wollte, mit mehr als 200.000 anderen am 13. Oktober 2018 in Berlin unter Beweis stellen. Das Bündnis **#unteilbar** hatte zu der bunten und friedlichen Demonstration aufgerufen – der Bundesverband Information & Beratung für NS-Verfolgte e.V. gehörte mit vielen anderen Organisationen zu den Erstunterzeichnenden. Auch in anderen Städten gehen die Menschen auf die Straßen, um zu zeigen: Nicht die, die am lautesten schreien, sind die Mehrheit oder „das Volk“. Es ist an der Zeit, dass alle DemokratInnen ihre Stimme erheben gegen RechtspopulistInnen, Rechtsradikale, Neonazis, AntisemitInnen und andere MenschenfeindInnen – und damit deutlich machen, dass die große Mehrheit nichts mit deren Parolen gemein hat.

Der Bundesverband wirkt – neben seiner fortdauernden Informations- und Beratungstätigkeit – im Rahmen der historisch-politischen Bildung aktiv daran mit, dass junge Menschen gegen gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit sensibilisiert werden. Wir entwickeln immer wieder neue, attraktive Formate, um Jugendliche für die Mitarbeit in unseren Projekten zu motivieren.

In der vorliegenden Ausgabe der „Überleben...“ berichten wir über unsere Erzähl- und Begegnungscafés, die Biografie-Werkstatt und unser neues Projekt „Fremd sein“. Auch die Arbeit für die Nachkommen der Überlebenden, die Angehörigen der „Folgegenerationen“, bildet weiterhin einen Schwerpunkt, der zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Wir können unsere Arbeit nur leisten, weil wir darin von ehrenamtlichen MitarbeiterInnen und SpenderInnen unterstützt werden und hoffen sehr, dass Sie unser Engagement auch zukünftig aktiv begleiten und fördern werden.

Mit den besten Wünschen für ein friedliches Jahr 2019!

Ihr

Jost Rebentisch

BIOGRAFIEWERKSTATT GEWINNT ENGAGEMENTPREIS

Das Projekt „Biografiewerkstatt zum Thema Migration und Flucht mit Jugendlichen und NS-Überlebenden“ hat den ersten Platz beim Engagementpreis des Paritätischen NRW 2018 gewonnen. Projektleiterin Tatiana Dettmer nahm die Auszeichnung im Juni 2018 bei einer feierlichen Verleihung in Herne stellvertretend für den Bundesverband Information & Beratung für NS-Verfolgte e.V. entgegen. „In Zeiten, wo Rechtspopulisten unverhohlen, dreist und widerlich Fremdenhass schüren, ist ein Projekt wie dieses ganz besonders wichtig und wertvoll“, betonte Andrea Büngeler, Landesgeschäftsführerin des Paritätischen NRW, in ihrer Laudatio.

Der Bundesverband führte das Pilotprojekt in Kooperation mit der Gesamtschule Bergheim durch. In den Jahren 2017 und 2018 interviewten SchülerInnen mit und ohne Migrationshintergrund sieben Überlebende der NS-Verfolgung und drei junge Geflüchtete. Dabei wurden sie von der Journalistin Angelika Calmez unterstützt. Die entstandenen Biografien wurden – ergänzt durch kreative Texte – in einem Sammelband veröffentlicht. Daraus entstand unter Anleitung der Theaterpädagogin Patricia Langfeld eine szenische Lesung, die in Köln und Bergheim aufgeführt wurde. Im Frühjahr 2019 startet ein Folgeprojekt.



Bild: Stefan Kuhn

WEITERLESEN...

Nachkommen von Verfolgten	S. 4
Soziale Projekte für Überlebende	S. 5
Politische Bildung	S. 8
Beratung und Lobbyarbeit	S. 10
Schwarzbraun war die Haselnuss	S. 11
Abschied von Leonid Fish	S. 12

VERNETZUNG UND BERATUNG

Angebote für **Nachkommen**
von NS-Verfolgten

Die Arbeit für und mit Nachkommen von Überlebenden ist bereits seit Jahren ein wichtiges Tätigkeitsfeld des Bundesverbands Information & Beratung für NS-Verfolgte e.V. Mit unseren Projekten setzen wir uns dafür ein, die nachfolgenden Generationen zu vernetzen, ihnen eine Stimme zu geben und ihnen bei Bedarf mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

STIMMEN DER FOLGEGENERATIONEN

Auf unserer Webseite haben Nachkommen von NS-Verfolgten die Möglichkeit, ihre eigene Geschichte zu erzählen. Sie berichten u. a. davon, wie sie von der Verfolgungserfahrung ihrer Eltern und Großeltern geprägt wurden.

„Als Angehörige einer damals verfolgten Minderheit habe ich, wie die meisten Sinti, Opfer in meiner Familie zu beklagen“ schreibt Dotschy Reinhardt. „Wenn ich vergessen könnte, ich würde auch nicht immer wie von Geisterhand beim Vorbeigehen an den vielen Stolpersteinen im Berliner Scheunenviertel meinen Weg unterbrechen, um die Namen zu lesen.“

Jörg Watzinger, dessen Vater drei Jahre in Dachau als politischer Gefangener inhaftiert war, schreibt: „Für mich ist es wichtig, dass es die KZ-Gedenkstätte gibt. Dass ich den realen Ort, an dem mein Vater drei Jahre ‚völlig ohne Rechte‘ inhaftiert war, besuchen kann [...]“. Er selbst engagiert sich, um die Vernetzung der Nachkommen in Deutschland voranzubringen.

Auch Ricardo Lenzi Laubinger ist ein politisch engagierter Nachkomme, der sich für die Rechte deutscher Sinti einsetzt. In seinem Beitrag berichtet er unter anderem von seiner Schulzeit und den Auswirkungen rassistischer Kontinuitäten in der Nachkriegszeit auf ihn und seine Familie.

Lorenz Beckhardt, Bild: Monika Sandel



Dotschy Reinhardt, Bild: G.U. Hauth

Der Autor und Journalist Lorenz Beckhardt schreibt über die Geschichte seines jüdischen Großvaters und erzählt, wie Herman Göring persönlich für dessen Ausreise gesorgt hat. Er beschreibt eindringlich, wie die damaligen Ereignisse bis tief in seine Familienbiografie wirkten.

REGIONALGRUPPEN

Regelmäßig finden Treffen für Nachkommen von NS-Verfolgten in mehreren Regionen Deutschlands statt, darunter Nordrhein-Westfalen, Bayern und Berlin. Im Rhein-Main-Gebiet befindet sich eine Gruppe im Aufbau. Außerdem haben sich Nachkommen von Häftlingen des Konzentrationslagers Dachau getroffen, um sich auszutauschen.

In Köln konnten dank finanzieller Unterstützung der Hans-Böckler-Stiftung zwei ReferentInnen zu den Treffen eingeladen werden. Der Psychologe Dr. Peter Pogany-Wnendt hielt einen Vortrag über die transgenerationalen Folgen der NS-Verfolgung und die Anthropologin Dr. Dani Kranz referierte über die Situation der „Dritten Generation“.

ANONYMISIERTE BERATUNG

Es gibt auch Nachkommen von NS-Verfolgten, die es vorziehen, sich anonym von den MitarbeiterInnen des Bundesverbands beraten zu lassen. Zu diesem Zweck bieten wir weiterhin – dank finanzieller Unterstützung durch die Deutsche Fernsehlotterie – eine Onlineberatungsplattform an. Unter [online-nsberatung.beranet.info](https://www.online-nsberatung.beranet.info) können Termine für Einzelberatungen oder Gruppenchats vereinbart werden.

■ THORSTEN FEHLBERG

GEMEINSAME NACHMITTAGE

Fortsetzung des Projekts „**Warmes Zuhause**“

Weiterhin treffen sich Überlebende der nationalsozialistischen Verfolgung im Rahmen des Projekts „Warmes Zuhause“ regelmäßig an neun Standorten, darunter Köln, Essen, Düsseldorf, Ratingen, Dortmund und Münster. Die Zusammenkünfte finden in der ungezwungenen und geschützten Atmosphäre privater Wohnungen statt und bieten die Möglichkeit, sich auszutauschen, Kontakte zu knüpfen und Erlebtes gemeinsam zu verarbeiten. Mit dem Projekt leistet der Bundesverband Information & Beratung für NS-Verfolgte e.V. einen wichtigen Beitrag, um der Isolation der NS-Überlebenden im Alter entgegenzuwirken.

2018 konnte in Essen ein zweiter Standort aufgebaut werden. Die Gastgeberin lädt mit Unterstützung ihrer Tochter zum „Warmen Zuhause“ ein. In der kleinen Wohnung im Stadtteil Hinsel kamen direkt beim ersten Treffen zwölf Überlebende zusammen. Seitdem gehen Teilnehmende dieser Gruppe auch gemeinsam zu öffentlichen Veranstaltungen oder sie unternehmen Spaziergänge.

An den meisten der neun Standorte finden die Treffen monatlich statt; immer herrscht ein reger Austausch zwischen den Teilnehmenden. Die Überlebenden werden gelegentlich von ihren Kindern, ihren Enkelkindern oder Verwandten aus dem Ausland begleitet.

STUDIERENDE HELFEN ÜBERLEBENDEN

Crowdfunding für das Erzähl- und Begegnungscafé

Kölner Studierende haben sich mit großem Einsatz für das dortige Erzähl- und Begegnungscafé für NS-Verfolgte engagiert. Das vom Bundesverband Information & Beratung für NS-Verfolgte e.V. ausgerichtete Café bietet Überlebenden der nationalsozialistischen Verfolgung regelmäßig einen geschützten Ort des Austauschs.



Crowdfunding-Webseite

Für 2019 ist ein Online-Austausch in Echtzeit zwischen einer israelischen und einer deutschen Gruppe geplant. Außerdem möchten zwei Gruppen aus Nordrhein-Westfalen einen gemeinsamen Nachmittag gestalten.

Wir danken der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) für die Förderung des Projekts.

THORSTEN FEHLBERG



Warmes Zuhause in Münster

Die meisten der Betroffenen sind inzwischen hochbetagt und in ihrer Mobilität zunehmend eingeschränkt. Um ihnen weiterhin eine Teilnahme am Café zu ermöglichen, bietet der Bundesverband einen Fahrdienst an. Doch die entstehenden Kosten sind durch die Finanzierung des Projekts nicht gedeckt. Die Studierenden hatten es sich zur Aufgabe gemacht, diese Finanzierungslücke für ein Jahr zu schließen. Auf der Crowdfunding-Plattform betterplace.org starteten sie eine professionell gestaltete Spenden-Kampagne. Gleichzeitig warben sie bei Prominenten, Unternehmen sowie MedienvertreterInnen um Aufmerksamkeit und Unterstützung für das Projekt. So gelang es den engagierten Studierenden, das eingangs gesetzte Spendenziel sogar zu überbieten.

Das Programm „Service Learning“ der Universität zu Köln und der Technischen Hochschule Köln hatte die Studierenden mit dem Bundesverband zusammengebracht. „Wir sind begeistert vom großartigen Engagement der Studierenden“, erklärt der Geschäftsführer des Bundesverbands, Dr. Jost Rebentisch. „Es ist bereits das zweite Projekt, das wir mit Service Learning realisieren. Und es wird sicher nicht das letzte sein.“

MEIKE WULF



Ausflug des Kölner Cafés in die Villa Hügel, Bild: Eduard Lofenfeld

GESCHICHTE HAUTNAH

Erzähl- und Begegnungscafés in Köln, Düsseldorf und Recklinghausen

Seit vielen Jahren treffen sich in den Begegnungscafés des Bundesverbands Information & Beratung für NS-Verfolgte e.V. an den Standorten Köln, Düsseldorf und Recklinghausen regelmäßig Überlebende zum Austausch in geschütztem Rahmen. Insgesamt sieben Mal öffneten sich die Cafés im Jahr 2018 für Gäste und wurden zu öffentlichen Erzählcafés. Dabei feierte das Projekt ein ganz besonderes Jubiläum: Im September fand in Köln das 100. Erzählcafé statt! Als Ehrengast war die Auschwitz-Überlebende Eva Szepesi aus Frankfurt angereist.

KÖLN

Doch zunächst erzählte im März Felix Lipski von seiner Verfolgungsgeschichte. Er wurde 1938 in Minsk geboren. 1941 wurde die Stadt von den Deutschen besetzt. Schnell errichteten die Besatzer ein Ghetto, in dem fast 80.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder zusammengepfercht wurden, darunter auch Felix und seine Mutter. Nach kurzer Zeit begannen die Deutschen, die Insassen systematisch zu ermorden. Felix und seiner Mutter gelang mit Hilfe des Minsker Untergrunds die Flucht. Sie schlugen sich 1943 zu den Partisanen in die Wälder durch und verblieben dort bis zur Befreiung der Stadt im Juli 1944.

Beim 100. Erzählcafé im September berichtete die Auschwitz-Überlebende Eva Szepesi von ihrem Verfolgungsschicksal. Sie wurde 1932 in Budapest in eine jüdische Familie geboren und verbrachte zunächst eine schöne Kindheit, die mit dem Einmarsch der Deutschen jedoch

ein jähes Ende fand. Ihre Mutter organisierte für Eva eine Flucht in die Slowakei, wo sie unter falscher Identität lebte. Doch Eva wurde entdeckt, in ein Sammellager gebracht und im Alter von zwölf Jahren nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Unmenschlichkeit, Misshandlungen, Demütigungen und der Tod waren allgegenwärtig. Doch Eva überlebte. Sie war kaum noch bei Bewusstsein, als sie am 27. Januar 1945 durch die Rote Armee befreit wurde. Für alle Teilnehmenden des Jubiläumscafés war es etwas ganz Besonderes, Eva Szepesi kennenlernen zu dürfen.

Für den November war geplant, dass Haim Schulkin vom Überfall der Deutschen auf sein Heimatdorf berichtet. Doch leider musste er kurzfristig aus gesundheitlichen Gründen absagen. Die Cafégäste erfuhren dennoch von Haims Überlebensgeschichte, die der Schriftsteller Thomas Geduhn bewegend vortrug. Zahlreiche Bilder ergänzten den Bericht, außerdem wurde ein kurzer Film mit einem Interview des Erzählers gezeigt. Haim Schulkin wurde 1928 in einer jüdischen Kolonie in der Ukraine geboren. Mit der Besatzung durch SS-Männer und ukrainische Polizisten begann für die jüdischen Bewohner seines Dorfes ein Martyrium. Sie wurden zunächst in ein Ghetto gesperrt und zur Zwangsarbeit getrieben. Dann brachte man sie in ein Konzentrationslager in Libminia. Dort erlebte Haim die brutale Gewalt der Besatzer. Wer zu schwach war, wurde erschossen. Mit viel Glück gelang Haim die Flucht. Er überlebte unter falschen Namen in verschiedenen Verstecken und schloss sich nach der Befreiung der Roten Armee an.



Eva Szepesi im Gespräch
mit Vanessa Rex,
Bild: Timo Vogt

RECKLINGHAUSEN

In Recklinghausen machte der Shoah-Überlebende Abram Ilmer im April den Auftakt als Erzähler. Er wurde 1930 in der weißrussischen Stadt Kalinkowitschy geboren. Im Juli 1941, kurz nach dem Angriff Deutschlands auf die Sowjetunion, begann seine Mutter mit ihren vier Kindern eine lange und entbehrungsreiche Flucht, die sie über tausende Kilometer per Fuhrwerk und Viehwaggon über die Ukraine bis nach Ufa führte. Diese Entscheidung erwies sich als lebensrettend: Einen Monat nachdem sie sich auf den Weg gemacht hatten, überfielen die Deutschen Kalinkowitschy und ermordeten die 700 dort verbliebenen Juden.

Im September berichtete die 1936 in Smolensk in eine jüdische Familie geborene Halina Molotkova vor zahlreichen SchülerInnen und anderen Interessierten von ihrer Flucht vor den deutschen Truppen. Immer wieder entkamen Halina und ihre Mutter den Nazis um Haaresbreite. Dass sie die Shoah überlebten, verdanken sie couragierten HelferInnen, die dabei nicht selten ihr eigenes Leben riskierten.

DÜSSELDORF

Im Juni berichtete die 1928 in Moskau geborene Shoah-Überlebende Schewa Dymshiz im Düsseldorfer Café von ihrem Verfolgungsschicksal. Schewa entkam der nationalsozialistischen Verfolgung auf einer gefährlichen Flucht, die sie und ihre Mutter über mehr als tausend Kilometer bis nach Saratov führte. Schewas Familie stammt aus Surazh, einem ehemals lebendigen Zentrum des jüdischen Lebens. Nach dem Einmarsch der deutschen Truppen wurden dort im August 1941 alle jüdischen Bewohner, die nicht rechtzeitig fliehen konnten, bei einem Massaker ermordet. Diesem Kriegsverbrechen der deutschen Wehrmacht fielen mehr als 600 Menschen zum Opfer.

Beim letzten Erzählcafé des Jahres berichtete Anna Michailova im Dezember davon, wie sie als Kind das Grauen der Blockade von Leningrad überlebte. Die Belagerung der Millionenstadt durch deutsche Truppen dauerte 871 Tage und war eines der schlimmsten Kriegsverbrechen der deutschen Wehrmacht. Die Stadt wurde bombardiert und dann abgeriegelt, um die Bevölkerung gezielt auszuhungern.

Bei allen Erzählcafés nahmen wieder zahlreiche Schulklassen und andere Interessierte die Gelegenheit wahr, im direkten Austausch mit den Überlebenden hautnah etwas über die NS-Geschichte zu erfahren.

Wir danken unseren ehrenamtlichen MitarbeiterInnen für ihr Engagement, der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ (EVZ) und der Stadt Köln für die Förderung des Projekts sowie der AWO Kreisgruppe Düsseldorf und der Kölner Residenz am Dom für ihre Unterstützung.

SVETLANA FOURER, VANESSA REX & MEIKE WULF

WIR BRAUCHEN IHRE HILFE!

Die Überlebenden brauchen unsere Unterstützung mehr denn je. Denn mit fortschreitendem Alter werden die Schatten der Vergangenheit immer länger. Den Menschen, die so viel Schlimmes erleben mussten, drohen in den fortgeschrittenen Lebensjahren Einsamkeit und Isolation. Gemeinsam können wir etwas dagegen tun:

Fördern Sie unsere Erzähl- und Begegnungscafés

- » Mit 10 € finanzieren Sie einer / einem Verfolgte/n einen Monat lang Kaffee und Kuchen im Café.
- » Mit 30 € ermöglichen Sie einer / einem hochbetagten Überlebenden einen Monat lang die Teilnahme mithilfe des Fahrdienstes.
- » Oder übernehmen Sie die Patenschaft für eine/n Überlebende/n und spenden Sie regelmäßig.

Werden Sie Mitglied

- » Mit Ihrem Beitrag von 75 € im Jahr unterstützen Sie die Arbeit des Bundesverbands langfristig. Dazu gehören auch unsere Projekte im Bereich der historisch-politischen Bildungsarbeit und unsere Aktivitäten für die Nachkommen der Verfolgten.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Felix Kolmer

Vorsitzender des Bundesverbands
Information & Beratung für NS- Verfolgte e.V.

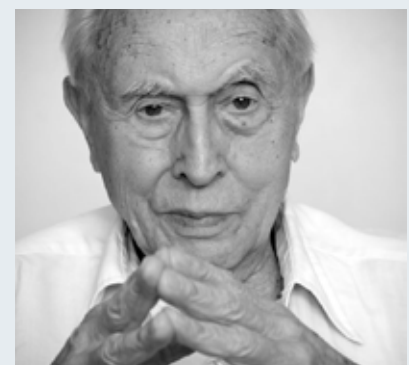


Bild: Stefan Hanke

BANK FÜR SOZIALWIRTSCHAFT KÖLN
IBAN DE42 3702 0500 0007 0731 01
BIC: BFSWDE33XXX

„WIR HABEN ÜBERLEBT!“

Biografiewerkstatt zum Thema Flucht und Migration mit Jugendlichen, Geflüchteten und NS-Verfolgten

„Hitler wollte uns töten. Wir haben überlebt! Wer hätte gedacht, dass heutzutage Antisemitismus und Fremdenhass an der Tagesordnung sind - sogar in Deutschland? Die Würde der Menschen darf nicht angetastet werden. Die Würde ist das Kostbarste, was der Mensch besitzt. Einmal wurde ich gefragt: Wo ist deine Heimat? Meine erste Heimat ist Vilnius, da bin ich geboren. Meine zweite Heimat ist Israel, da habe ich eine glückliche Jugend verbracht. Und Deutschland - das ist meine Aufgabe“.

Diese Worte von Tamar Dreifuss, die als kleines Mädchen die Shoah überlebte, finden Wiederhall in einem Gedicht der Schülerin Aylin Özbucak:

„Die Familie träumt,
von einer Zukunft ‚zu Hause‘.
Ich weiß nicht, wo meins ist,
Ich bin nirgends zu Hause.
Hier Migrant, dort Ausländer,
mein Name ist anders,
ich werde anders behandelt...“

Gemeinsam mit sechs weiteren Shoah-Überlebenden, elf SchülerInnen und drei jungen Geflüchteten stehen Tamar und Aylin bei einer szenischen Lesung zum Thema Flucht und Migration auf der Bühne. Ein Jahr lang hatten SchülerInnen der Gesamtschule Bergheim Holocaust-Überlebende und Geflüchtete interviewt, ihre Biografien aufgeschrieben, eigene kreative Texte entworfen und für zwei szenische Lesungen in Köln und Bergheim geprobt. Angeleitet von der Geschichtslehrerin Elisabeth Amling, der Journalistin Angelika Calmez und der Theaterpädagogin Patricia Langfeld setzten sie sich mit komplexen Themen auseinander: Antisemitismus und Fremdenhass, Verfolgung und Flucht, Genozid und seine Folgen.

Die Erzählungen der Überlebenden fanden die SchülerInnen besonders beeindruckend. Die ZeitzeugInnen berichteten von den Evakuierungen zu Beginn des Krieges (Donya Pentetska und Elena Strum), der Flucht aus dem Ghetto und dem Leben unter falscher Identität (Mariya Neiman und Tamar Dreifuss), der verheerenden Hungersnot im von deutschen Truppen belagerten Leningrad (Alla Sidorenko) oder der Flucht ins Ausland und der Rückkehr in das noch immer von Nazis durchsetzte Nachkriegsdeutschland (Peter Finkelgruen und Harry Dreifuss).

Bei ihren Interviews mit den Geflüchteten stießen die SchülerInnen auf Parallelen zu diesen historischen Ereignissen. Auch heute werden Menschen aufgrund ihrer Religionszugehörigkeit verfolgt, worüber Mohammad F. eindrucksvoll berichtete. Der junge Rohingya war sein

ganzes Leben auf der Flucht, bis er in Deutschland endlich Bürgerrechte erhielt. Die beiden Syrer Qusai K. und Sowmar Kreker sind über das Mittelmeer nach Deutschland geflüchtet, aber die Schrecken der Verfolgung werden sie noch lange begleiten. Sie mussten Familienmitglieder und Freunde in Syrien zurücklassen, für die der Horror des Krieges weitergeht.

Das kultur- und generationsübergreifende Projekt bot allen Teilnehmenden die Möglichkeit, ihre Verfolgungsgeschichte zu erzählen und ihre traumatischen Erlebnisse gemeinsam zu verarbeiten. Kategorien wie Religion, Nationalität oder politische Ansichten traten dabei in den Hintergrund und machten Platz für Mitgefühl und gegenseitiges Interesse. Die Teilnehmenden, von denen die jüngste gerade 18 und die älteste 95 Jahre alt waren, lernten, sich aufeinander einzustellen und eine gemeinsame Sprache zu finden. Für die Jugendlichen war es spannend, die Geschichte der NS-Zeit aus erster Hand zu erfahren, die Holocaust-Überlebenden betrachten es als ihre Lebensaufgabe, ihre Geschichte an die junge Generation weiter zu geben, und die jungen Geflüchteten fanden es wichtig, öffentliche Aufmerksamkeit auf die Situation in ihren Heimatländern zu lenken.



Zeitzeugeninterview mit Peter Finkelgruen

Am Ende des Projekts stand neben den beiden szenischen Lesungen vor großem Publikum in Bergheim und Köln auch die Veröffentlichung einer Publikation mit den Lebensgeschichten der NS-Verfolgten und Geflüchteten sowie kreativen Texten der SchülerInnen. Das Buch „Wir haben überlebt! Flucht und Verfolgung in Erzählungen von Holocaust-Überlebenden und Geflüchteten“ ist über die Geschäftsstelle des Bundesverbands Information & Beratung für NS-Verfolgte e.V. erhältlich.



Abschluss der szenischen Lesung in Köln

Eine Fortsetzung der Biografiewerkstatt ist für März 2019 geplant. Das Folgeprojekt hat die Entwicklung einer Webseite mit Geschichten von Flucht und Verfolgung zum Ziel und wird vom Bundesverband erneut in Zusammenarbeit mit der Gesamtschule Bergheim durchgeführt.

Wir danken der Gesamtschule Bergheim für die gelungene Kooperation und der Aktion Mensch e.V., der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller Zentren NW e.V., der Dr. Franz Stüsser-Stiftung sowie der Rosa-Luxemburg-Stiftung für die freundliche Unterstützung des Projekts.

■ TATIANA DETTMER

FREMD SEIN – WAS IST DAS?

Multimediales **Theaterprojekt** mit Überlebenden und SchülerInnen

Mit „Fremd sein – was ist das?“ bietet der Bundesverband Information & Beratung für NS-Verfolgte e.V. ein multimediales Theaterprojekt an. Gemeinsam entwickeln NS-Überlebende und SchülerInnen des Lessing-Gymnasiums in Köln-Porz eine Performance, die sich mit Ausgrenzung, Fremdenhass und Rassismus auseinandersetzt. Die Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund arbeiten dabei die Biografien der NS-Überlebenden auf und lassen diese in Form von Videosequenzen direkt in die Theaterperformance einfließen. Außerdem werden Videos mit den Lebensgeschichten der NS-Verfolgten online veröffentlicht. Ergänzend erstellen die SchülerInnen Blogbeiträge und Podcasts, in denen sie ihre persönlichen Gedanken zum Projekt teilen.

Die gemeinsame Arbeit mit den Überlebenden vermittelt den SchülerInnen die Geschichte der NS-Zeit hautnah. Bei der Entwicklung der Performance erhalten sie professionelle Unterstützung durch eine Regisseurin und einen Videographen, erwerben neue Fähigkeiten im Multimediabereich und können sich gemeinsam kreativ ausprobieren. Den Überlebenden der nationalsozialistischen Verfolgung bietet das Projekt eine Gelegenheit zum Austausch mit der jüngeren Generation. Sie erfahren durch die Aufmerksamkeit der jungen Menschen eine besondere Wertschätzung und ihre Lebensgeschichten werden nachhaltig dokumentiert.



Die Shoah-Überlebende Tamar Dreifuss mit SchülerInnen, Bild: Timo Vogt

„Fremd sein – was ist das?“ startete im September 2018 und ist auf zwölf Monate angelegt. Im Mai 2019 wird die entstandene Performance in mehreren Aufführungen der Öffentlichkeit präsentiert.

Das Projekt wird in Kooperation mit dem Lessing-Gymnasium in Köln-Porz durchgeführt und von der Aktion Mensch sowie der Landesarbeitsgemeinschaft Soziokultureller Zentren NRW e.V. gefördert.

■ MEIKE WULF

TASCHENGELD STATT ENTSCHÄDIGUNG

„Ausgleichszahlung“ wegen
Umzug ins Heim gekürzt

Viele Überlebende der Verfolgung durch die Nazis wurden durch das Bundesentschädigungsgesetz (BEG), das 1953 beschlossen wurde und nach dem man bis 1958 Anträge stellen konnte, ausgeschlossen. Immer wieder wurde nachgebessert, in kleinen Portionen für etwas mehr Gerechtigkeit gesorgt. Nach den Härterichtlinien des Allgemeinen Kriegsfolgengesetzes (AKG) konnten später u. a. auch Opfer des NS-„Euthanasie“-Programms und Opfer der NS-Militärjustiz eine Zahlung „als Ausgleich für das erlittene Unrecht“ beantragen. Heute stellt sich heraus: Wenn die Überlebenden pflegebedürftig werden und in ein Pflegeheim umziehen müssen, werden die ihnen eigentlich zustehenden Leistungen bis auf ein Taschengeld gekürzt.

Diese Erfahrung mussten auch der im Juli 2018 verstorbene Gründer der Bundesvereinigung Opfer der NS-Militärjustiz e.V., Ludwig Baumann, und seine Nachkommen machen. Die Entschädigungsbehörde wandte sich zunächst an Ludwig Baumann, um mehr als 3.500 € „zu viel“ erhaltene Entschädigungsleistung zurückzufordern. Ludwig Baumann war zu diesem Zeitpunkt allerdings bereits verstorben, also versuchte die Behörde, sich bei dessen Sohn schadlos zu halten. Der Protest des Bundesverbands Information & Beratung für NS-Verfolgte e.V. hat immerhin dazu geführt, dass die Behörde erklärte, „von einer weiteren Geltendmachung des Anspruchs (...) dauerhaft absehen“ zu wollen – die Richtlinien zum AKG sehen aber das Kürzungsrecht noch immer vor. Das muss sich schnellstens ändern, denn das erlittene Unrecht wird nicht kleiner, nur weil ein/e Überlebende/r in ein Pflegeheim umziehen muss – also darf auch die Ausgleichszahlung nicht gekürzt werden!

■ JOST REBENTISCH



Ludwig Baumann auf einer Demonstration, Bild: Codeispoetry, Lizenz CC BY-SA 3.0

AUSGESESSEN

Späte „Anerkennung“ erreicht
nur wenige sowjetische
Kriegsgefangene

Eine Entschädigung für ihre Zwangs- oder Sklavenarbeit haben sie nicht bekommen, aber die Bundesregierung gewährte den überlebenden sowjetischen Kriegsgefangenen im Jahr 2015 die Möglichkeit, eine einmalige „Anerkennungsleistung“ von 2.500 € zu beantragen. Von den mehr als 5,7 Millionen Soldaten der Roten Armee, die in deutsche Kriegsgefangenschaft gerieten, erlebten das Kriegsende nur gut 1,8 Millionen.

Bis zum 31. Juli 2018 waren beim BADV 2.087 Anträge eingegangen, von denen 1.198 positiv beschieden wurden. Viel mehr werden es auch nicht mehr werden.

Auch ehemaligen deutschen ZwangsarbeiterInnen, die „als Zivilpersonen aufgrund ihrer deutschen Staatsangehörigkeit oder Volkszugehörigkeit kriegs- oder kriegsfolgenbedingt von einer ausländischen Macht zur Zwangsarbeit herangezogen wurden“, gewährte man die Möglichkeit, eine „Anerkennungsleistung“ zu beziehen. Hier waren bis Ende Mai 2018 über 46.000 Anträge eingegangen, von denen bereits 12.705 positiv beschieden worden sind.

Die extrem verspätete Geste an die ehemaligen sowjetischen Kriegsgefangenen hat den deutschen Staat knapp drei Millionen Euro gekostet – die Geste für die Vertriebenen etwa 32 Millionen, die Zahl wird sich aber sicher noch auf bis zu 100 Millionen Euro erhöhen. Ein Schelm, der Böses dabei denkt.

■ JOST REBENTISCH



Sowjetische Kriegsgefangene im KZ Mauthausen 1941, Bild: Bundesarchiv, Lizenz CC BY-SA 3.0

SCHWARZBRAUN WAR DIE HASELNUSS

Als die AfD im Herbst 2017 in den Deutschen Bundestag einzog, fielen viele in eine Art von Schockstarre und blickten wie das sprichwörtliche Kaninchen auf die Schlange. Wir wollten dem etwas entgegensetzen und die besorgniserregenden Parolen der RechtspopulistInnen in ihrer Dreistigkeit, Dummlichkeit und Borniertheit entlarven.



Zeichnung: Dimitri Furman

So haben wir zu Beginn des Jahres 2018 dreimal eine virtuelle „Haselnuss des Monats“ verliehen – im März an André Poggenburg, im April an Beatrix von Storch und im Mai an Alexander Gauland. Die Verleihung war jeweils verbunden mit der Publikation einer Karikatur des Kölner Zeichners Dimitri Furman. In der Pressemitteilung zur ersten Verleihung haben wir erklärt, warum ausgerechnet eine Haselnuss verliehen wurde: „Die Haselnuss ist eine heimische Nuss, deren schwarzbraune Farbe in einem berühmten Volkslied besungen wird. Leider ist sie nur allzu oft hohl. Genau wie die PreisträgerInnen, die wir damit auszeichnen“.

Dreimal haben wir die Verleihung vorgenommen und damit ein schönes Presseecho und viele unschöne Zuschriften und Kommentare ausgelöst. Wir haben die Serie nach diesen drei Verleihungen eingestellt – und es gibt gute Gründe dafür.

So verlockend es zunächst erschien, auf die Dumpfheit von rechts mit Humor und Satire zu reagieren: Spätestens nach Gaulands „Vogelschiss“-Rede, nach Verirrungen in „Euthanasie“-Fantasien und der öffentlichen Denunziation vorgeblich zu kritischer LehrerInnen blieb uns das Lachen im Halse stecken. Die Form der Auseinandersetzung, die wir gewählt hatten, erschien uns zunehmend als unangemessen. Denn es ist nichts Komisches an den Äußerungen der RechtspopulistInnen – auch wenn ProtagonistInnen wie Storch, Gauland, Weidel, Höcke oder Brandner auf uns und auf viele andere grotesk wirken mögen. Sie wirken vielleicht komisch – was sie tun ist aber in erster Linie gefährlich und es hilft nicht wirklich, sie zu veralbern. Die Auseinandersetzung mit Ihnen kann leider nicht hauptsächlich über den Humor geführt werden – sie muss möglichst sachlich den Rechtspopulismus entlarven. Sie muss klar machen, dass RechtspopulistInnen keine Antworten und keine Lösungsvorschläge haben, dass die überwältigende Mehrheit der Deutschen rechte Parolen nicht will und dass Rechtspopulismus eine Vorstufe autoritärer Regime ist. Wir müssen dafür sorgen, dass aus dem rechtspopulistischen Schneeball keine autoritäre Lawine wird – und wir müssen es jetzt tun, bevor es zu spät ist.

■ JOST REBENTISCH

IMPRESSUM

Herausgeber:

Bundesverband Information & Beratung für NS-Verfolgte e.V.
Genoveastr. 72
51063 Köln

Tel.: +49 (0) 221 17 92 94 0
Fax: +49 (0) 221 17 92 94 29
info@nsberatung.de
www.nsberatung.de

Redaktion: Dr. Jost Rebentisch, Meike Wulf

Lektorat: Marion Heider

AutorInnen: Tatiana Dettmer, Adina Dymczyk,
Thorsten Fehlberg, Svetlana Fourer,
Dr. Jost Rebentisch, Vanessa Rex, Meike Wulf

Design: Masha Burlakova

Druck: purpur GmbH, Köln, purpur.com
Auflage: 2.500 Stück im Januar 2019

BUNDESVERBAND
INFORMATION &
BERATUNG FÜR
NS-VERFOLGTE

Datenschutzhinweis: Falls Sie unser Magazin „Überleben“ per Post erhalten und dies in Zukunft nicht mehr wünschen, informieren Sie uns bitte kurz unter **0221 17 92 94 0** bzw. **info@nsberatung.de** darüber. Wir löschen Ihre Adressdaten dann unverzüglich aus unserem Verteiler. Sollten Sie die Zusendung weiterhin wünschen, besteht für Sie kein Handlungsbedarf.



Leonid Fish, Bild: Henning Granitza

„HEUTE IST DEUTSCHLAND EIN GUTES LAND. SORGT DAFÜR, DASS DAS SO BLEIBT.“

Abschied von Leonid Fish

Das Leben von Leonid Fish lässt sich mit Fug und Recht als Jahrhundertleben bezeichnen. Der Ort, an dem er geboren wurde, sollte zum Synonym für das deutsche Verbrechen an der Menschheit – die Shoah – werden. In der Kleinstadt Oświęcim, die auf Deutsch Auschwitz heißt, kam Leonid 1923 als Sohn einer kinderreichen jüdischen Familie zur Welt. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs war das polnische Oświęcim ein pulsierendes Zentrum jüdischen Lebens.

Doch mit dem Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen änderte sich das Leben der Familie Fish schlagartig. Am 2. September 1939 wurde Oświęcim bombardiert, die Familie floh vor den vorrückenden deutschen Truppen nach Krakau. Nur Isaak, der älteste Sohn der Familie, blieb in Oświęcim zurück. Leonid sollte ihn nie wieder sehen. Isaak wurde im später errichteten Vernichtungslager Auschwitz ermordet.

Krakau war von der Wehrmacht ebenfalls stark zerstört worden, auch hier konnte die Familie nicht bleiben. Die Flucht führte sie weiter in Richtung Lwów (Lemberg). Auf dem beschwerlichen und gefährlichen Weg dorthin wurden sie von einer Gruppe ukrainischer Nationalisten überfallen. Der brutale Angriff kostete Leonids Bruder Schlomo das Leben. Dem Rest der Familie gelang es von Lwów in den Donbas zu flüchten. Doch nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion im Jahr 1941 mussten sie sich erneut auf die Flucht begeben – dieses Mal nach Usbekistan. Dort verlor Leonid zum dritten Mal einen Bruder: Infolge der entbehrungsreichen Flucht erlag Uscho-Schaja einer schweren Krankheit. Auch Leonid wurde sehr krank.

Nach seiner Genesung hatte Leonid Fish genug von der Flucht vor den Deutschen - er wollte kämpfen. 1942 meldete der junge Mann sich freiwillig zur Roten Armee, beteiligte sich bis zur Niederlage der Deutschen an der Schlacht um Stalingrad und kam mit seiner Einheit schließlich im April 1945 bis nach Berlin. Für seine Verdienste wurde Leonid Fish mit zahlreichen Tapferkeitsorden ausgezeichnet.

Nach dem Krieg kehrte Leonid nach Krasnoarmejsk zurück und heiratete 1947 seine Frau Gissja. 1949 wurde der erste Sohn der beiden geboren, der zweite Sohn kam 1955 zur Welt. Bis zu seiner Rente arbeitete Leonid als Spediteur, zuletzt als stellvertretender Leiter eines Betriebs für Arbeiterversorgung. 1968 besuchte er noch einmal seine Heimatstadt Oświęcim, aber Bekannte oder Familienangehörigen konnte er dort nicht mehr finden. Während zwei seiner Schwestern nach Israel ausgewandert waren, zog Leonid im Jahr 2000 mit seiner Familie nach Deutschland.

Viele Jahre war Leonid ein überaus charmanter und beliebter Teilnehmer unseres Kölner Erzähl- und Begegnungscafés für NS-Verfolgte. Dort berichtete er auch vor Gästen von seiner bewegenden Lebensgeschichte. Die anwesenden SchülerInnen hingen gebannt an seinen Lippen, während die stolz am Revers präsentierten Orden mit seinen lebensmutigen Augen um die Wette funkelten. Doch Leonid konnte nicht nur Geschichten erzählen, er war auch ein leidenschaftlicher Sänger. Seine Interpretationen jiddischer Klassiker rührten die Cafégäste nicht selten zu Tränen.

Am 1. Mai 2018 ist dieses bewegte und bewegende Leben zu Ende gegangen. Leonid Fish ist im Alter von 94 Jahren in Köln gestorben. Doch seine Worte leben weiter. Sie sind uns Inspiration und Mahnung: „Heute ist Deutschland ein gutes Land. Sorgt dafür, dass das so bleibt.“

MEIKE WULF



Leonid Fish als Soldat